



**SCHOOL-SCOUT.DE**

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Philosophie ganz leicht: Martin Heidegger - Sein und Zeit*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)



Heidegger geht es nun darum, den **Tod mit dem Dasein in Beziehung zu setzen**. Mit dem Tod endet das Dasein, Heidegger stellt klar, dass das "**Enden**" nicht unbedingt im Sinne von "sich-vollenden" aufgefasst werden darf. Doch was bedeutet "Enden" dann? Heidegger beginnt mit der These, dass zum Dasein, solange es ist, ein Noch-nicht, das es sein wird, ständig gehört (S. 242). Dann dürfte Enden nicht als "Zu-Ende-Sein" interpretiert werden, sondern als ein "Sein zum Ende", das Dasein ist also existierend zu diesem Ende (S. 245f).

Da der Tod nicht etwas noch nicht Vorhandenes darstellt, qualifiziert Heidegger ihn als etwas Bevorstehendes und zwar in dem Sinne, dass das eigentlichen Selbstseinkönnen dem Dasein bevorsteht, was soviel heißt, dass der **Tod eine Seinsmöglichkeit, nämlich die des Nicht-mehr-dasein-könnens**, ist (S. 250). Dies bedeutet gleichzeitig die **extremste Seinsmöglichkeit**, denn das Dasein ist ganz allein, nur auf sich selbst und auf nichts anderes bezogen (S. 250). Es ist quasi die "Daseins-unmöglichkeit" (S. 250), in die das Dasein von Beginn an geworfen ist (S. 251). Aus dieser Geworfenheit entspringt nun die Befindlichkeit der Angst, der Angst vor dem Tod. Diese Angst erschließt die Tatsache, dass "das Dasein als geworfenes Sein zu seinem Ende existiert" (S. 251), es handelt sich also um das Sein zum Tode. Weil es das unbezüglichsste, äußerste Seinkönnen darstellt, nennt Heidegger es **ausgezeichnetes Seinkönnen** (S. 252).

Und wie verhält sich das Selbst im Dasein zum Sein zum Tode? Dies bestimmt sich über das Man, denn das Man ist ja die Alltäglichkeit des Selbst.

Heidegger hat den Tod ja als **existenzielles Phänomen** qualifiziert mit der Möglichkeit dem Seinsverständnis näher zu kommen. Jetzt tritt insbesondere im Bereich des Todes oder der Berührung mit dem Tod der illusorische Charakter des Mans zu Tage. Die oberflächlichen, weil auch im Alltäglichen erfahrbaren Erkenntnisse und Vorstellungen, bleiben unbestimmt, weil das Man seinem Charakter nach dazu tendiert, Gedanken an die Gefahr des Todes wegzuschieben, zu verschleiern.

Das zeigt sich bereits im allgemeinen Sprachgebrauch, wo es heißt, dass "**man stirbt**" (S. 253). Es besteht zwar das Wissen darum, nur wird es nicht auf das eigene Dasein projiziert mit der Folge, dass "ich sterbe", sondern es wird unpersönlich davon gesprochen.

Besonders paradox ist für Heidegger die Erkenntnis, dass trotz des vorhandenen Wissens über den Tod der anderen als auch sich selbst, immer nur die Erfahrung des Todes der anderen im Vordergrund steht. Im Gerede heißt es zwar, dass man auch einmal stirbt, aber vorläufig jedenfalls nicht (S. 255), damit wird dem Tod gleichzeitig jedoch eine Gewissheit zugesprochen.

Es ließe sich das Wortspiel der Epikuräer aufgreifen, wo es heißt: wenn wir sind, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, sind wir nicht da. Leben und Tod kommen also nebeneinander vor, nur wird nicht diese notwendige Verknüpfung offenbar. Es stirbt nämlich im Endeffekt nicht das Man, dieses Konstrukt dient nur dazu die Gedanken von dem individualisierten Charakter des Todes abzuwenden. Denn der

Mensch hat Angst vor der Gestalt des Todes, der sein ruhiges, alltägliches Leben zu zerstören droht.

## 2) Veranschaulichung am Beispiel des Iwan Iljitsch

Diese Betrachtung des Todes ist nicht neu, schon vor Heidegger sind es namentlich die Epikuräer und vor allem Leo Tolstoi mit seiner Erzählung vom **Tod des Iwan Iljitsch**, die die Thematik aufgegriffen haben.

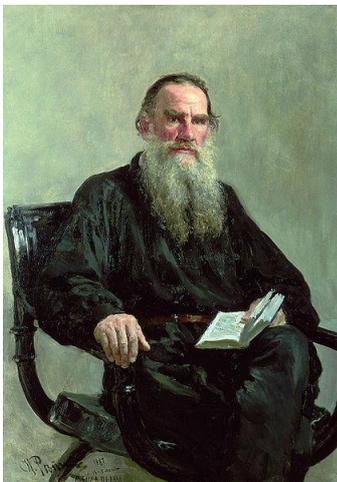


Abbildung 3: L.N. Tolstoi porträtiert von I.E. Repin; Quelle: wikipedia

Insbesondere ist die Erzählung über Iwan Iljitsch interessant, weil sie dieses Problem an einer konkreten Situation und Person veranschaulicht. Hier wird geschildert, wie ein im Alltag vollkommen aufgehender Mensch durch die Diagnose seines baldigen, unausweichlichen Todes bis ins Mark erschüttert wird und wie sich sein seelischer Zusammenbruch vollzieht. Insbesondere entspricht sowohl das Verhalten des Sterbenden als auch jenes seiner Umgebung den Heidegger'schen Konzeptionen.

Iwan versucht sich in seiner Lage einzureden, dass der Tod zwar eine Tatsache sei, die jedoch auf ihn keine Anwendung finden könnte. Bei den anderen Sterbenden müsste es ganz anders sich verhalten als bei ihm, ihm kann ein solches Schicksal nicht widerfahren. Doch der Gedanke an den eigenen Tod lässt sich auf Dauer nicht verscheuchen und nimmt Besitz von ihm (6. Kap.). Auch der Versuch wieder dem Alltag zu verfallen, in ihm aufzugehen, hat nur für kurze Zeit Erfolg.

Allmählich realisiert er sein Schicksal und ab diesem Augenblick erkennt er auch die Haltung seiner Umgebung, seiner Familie und Freunde (7. Kap.). In ihm entsteht ein Gefühl der Fremdheit, er beginnt sich in seiner Umgebung nicht mehr wohl zu fühlen. Hier leuchtet der Gedanke Heideggers hindurch, dass die Erschütterung des Todes vermag, den Menschen aus seinem alltäglichen, uneigentlichen Sein, dem Verfallensein, dem Man herauszuheben, in das wahre, eigentliche Sein, die Existenz.

Iwan quält das fehlende Mitgefühl, die Lüge - wie er sich ausdrückt - dass nämlich alle sich darum bemühen die Nähe des Todes zu überspielen, die Lage zu kaschieren, damit bloß keine Gedanken daran aufkommen. Es ist dieses Phänomen, welches Heidegger benennt, dass das Man den Mut zum Tod, besser zu Gedanken über den Tod nicht zulässt.

In seiner Lage durchschaut Iwan die dem Man eigene Anonymität, dass trotz des Mitseins doch im Inneren allein ist. Iwan beginnt die Welt, also seine Umwelt, das Man immer weiter aus den Augen zu verlieren, und wird total isoliert, wirkt total

vereinsamt. In dieser Situation kommt jedoch das von Heidegger angedachte Potential zum Vorschein: diese Vereinsamung ermöglicht eine Besinnung auf sich selbst, auf sein Leben. Die Abkehr vom Man ermöglicht einen Neubeginn, bei Iwan dergestalt, dass er zunächst erkennt, dass er selbst früher nicht anders gehandelt hat, ebenso kalt und anonym sich verhalten hat, dann aber beginnt er eine langsam eine wirkliche menschliche Freundschaft aufzubauen mit seinem Untergebenen Gerassim (7./11. Kap.). Es ist dies das erste Mal, dass sich Iwan um eine wirkliche menschliche Beziehung kümmert, er erkennt, was Mitgefühl und Mitleid wert sind, was das menschliche Leben ausmacht.

Dieser Weg der Erkenntnis den Iwan beschreitet, illustriert den Gedanken Heideggers, dass die Angst vor dem Tod den Menschen zum eigentlichen Sein führen kann.

### VIII. Das eigentliche Sein zum Tode / Freiheit zum Tode

Somit wird angedeutet, dass es auch ein eigentliches Sein zum Tode geben muss, doch wie sieht es aus?

Dazu muss das Sein zum Tode zunächst als ausgezeichnete Möglichkeit des Daseins begriffen werden (S. 261). Doch was heißt Sein zu einer Möglichkeit? Heidegger findet die Antwort, indem er sagt "**als Vorlaufen in die Möglichkeit**" (S. 262). Was bedeutet nun dieses "Vorlaufen"? In der Heidegger'schen Terminologie bewirkt dieses Vorlaufen, dass es keine Annäherung an die Möglichkeit in dem Sinne gibt, dass das in der Möglichkeit liegende Mögliche verfügbar, greifbar macht, sondern es heißt so viel wie **verstehendes Näherkommen**. D.h. die "Möglichkeit des Möglichen wird größer" (S. 262), also es enthüllt die Möglichkeit des Todes, die fortan so verstanden wird, dass sie die Unmöglichkeit, der maßlosen Unmöglichkeit, der Existenz überhaupt ist (S. 262). Von diesem Punkt aus erschließt auch die eigentliche Existenz (S. 262 aE). Das Vorlaufen bietet die Möglichkeit das äußerste, damit eigentlichste Seinkönnen zu verstehen; es zeigt sich die Möglichkeit zu diesem Ziele sich zu entwerfen, zu existieren (S. 263).

Heidegger drückt es so aus: "Der Tod ist die eigenste Möglichkeit des Daseins" (S. 263). Hier ist das Dasein nur auf sich geworfen, isoliert, vereinzelt. In diesem Moment ist das Dasein eigentlich, denn es entwirft sich auf die Möglichkeit des eigentlichsten Seinkönnen. Das Vorlaufen bewirkt, dass das Dasein frei für diese Möglichkeit wird und zwingt es durch die Unbezüglichkeit, also die fehlenden Beziehungen zur Umwelt, **sich mit sich selbst auseinander zu setzen und sich selbst zu wählen** (S. 263f). In dem Begriff Vorlaufen leuchtet schon eine gewisse Dynamik hindurch, die beim Merkmal der Unüberholbarkeit der Möglichkeit zum Tragen kommt. Das Ausweichen im Man kehrt sich um in eine positive Bewegung: es erkennt das Extreme, Äußerste der Möglichkeit und versteht sie als Selbstaufgabe. Dadurch ist das Dasein nicht mehr gebunden und läuft vor, ohne in früheres zurückzufallen (S. 264).

Nun spielt auch in diesem Stadium die Befindlichkeit in Form der Angst wieder eine Rolle. Das Dasein erkennt nun in seinem eigensten Selbstseinkönnen das Nichts der möglichen Unmöglichkeit der menschlichen Existenz (S. 266). **Über die Angst**

erfährt das Selbst diese äußerste Möglichkeit des Daseins, damit ist das Sein zum Tode im wesentlichen Angst.

### IX. Schlussbetrachtung

Heidegger fasst zusammen: das Vorlaufen ermöglicht dem Dasein sich auf sich selbst zu konzentrieren, enthüllt ihm die Verfallenheit im Man, das Dasein findet den Weg zu seinem eigensten Selbst. Dieses Selbstsein entpuppt sich als sich ängstigende Freiheit zum Tode (S. 266). Resümieren wir: nach Heidegger ist der **Tod die eigenste, unbezügliche, unüberholbare, gewisse und unbestimmte Möglichkeit** bedeutet die **Loslösung von allem innerweltlich Seienden**, auf diese Weise kommt das **Dasein zu dem um seiner selbst wissenden und dennoch sich ängstigenden Selbst**. Der Tod bewirkt, dass der Mensch nur sich selbst gegenüber steht, ohne Beziehung zu anderen, damit ist er frei für den Tod (S. 266). Nur so lässt sich ein eigentliches, authentisches Leben führen.

Damit wäre der Tod der Ausgangspunkt des Sein und zugleich der Endpunkt, denn er bestimmt die Endlichkeit des Lebens. Alles menschliche Leben ist in irgendeiner Weise auch auf den Tod ausgerichtet.

### X. Ausblick

Muss daher der Tod als sinngabendes Element des Lebens angesehen werden? Ist nicht gerade das Gegenteil der Fall? Zerstört der Tod nicht den möglichen Sinn des Lebens? **Jean-Paul Sartre**, der französische Existenzialist, nimmt sich dieser Fragestellungen an und erteilt im Rahmen seines Werkes „Das Sein und das Nichts“ den Gedanken Heideggers eine Absage. Zwar verneint er wie Heidegger die Möglichkeit des Denkens und Erwartens des Todes, doch ist der Tod für ihn nur ein Faktum, das unzugänglich ist, von außen in das menschliche Dasein eingreift.

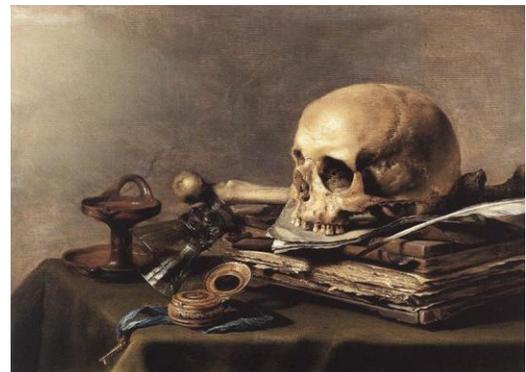


Abbildung 5: Gemälde von Pieter Claesz; Quelle: wikipedia

Heideggers Ansätze ähneln teilweise dem aus dem Barock stammenden „Vanitasgedanken“ bzw. „Vantiasmotiv“ (vanitas, lat. = Eitelkeit), wonach das weltliche Dasein und menschliche Streben als leer, sinnlos und eitel aufgefasst wurde eben wegen seiner Vergänglichkeit. Dies klingt bei Heidegger insofern an, als dass er durch seinen Erkenntnisprozess und die Vereinzelung, dem Sein zum Tode, die Selbstaufgabe oder Loslösung vom Miteinander, vom Leben anspricht. Festgehalten werden kann jedenfalls, dass Heidegger für ein authentisches Leben ein Bewusstsein um die Endlichkeit fordert, das in der Selbstbestimmtheit des Lebens Berücksichtigung finden muss. Am Ende der



Abbildung 4: Gemälde von Pieter Boel; Quelle: wikipedia



**SCHOOL-SCOUT.DE**

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Philosophie ganz leicht: Martin Heidegger - Sein und Zeit*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)

